

Nachgedacht

# Judith, Holofernes und #MeToo

von Silvia Henke

**Kunst ist unter anderem dazu da, das Feld der Möglichkeiten zwischen dem Schwarz und Weiss der erregten aktuellen Debatten zu eröffnen.**

**E**s ist wohl der interessanteste Geschlechterkampf in der Bibel (Buch Judit, 12–13). Seit Jahrhunderten inspiriert er Künstler, Künstlerinnen und Dramatiker zu Bildnissen und Geschichten. In Friedrich Hebbels Drama «Judith» von 1840 endet er mit dem Schrei Judiths: «Ich habe die Welt ins Herz gestochen.» Was ist passiert? Die junge Witwe Judith schläft mit dem Machthaber Holofernes, schlägt ihm danach mit seinem eigenen Schwert den Kopf ab und rennt mit dem blutigen Haupt nach Hause. Um das Volk Israel zu befreien von einem Tyrannen, indem sie Sünde auf sich lädt, so erzählt es die Bibel. Um sich zu rächen für die männliche Gleichgültigkeit nach dem Sexualakt, so arrangiert Hebbel das Geschehnis. So oder so: Die Geschichte von Judith und Holofernes ist zur ebenso schillernden wie abgründigen Projektionsfläche für beide Geschlechter geworden, weil sie mit unvergleichlicher Radikalität einen Waffentausch zeigt – mit tödlichem Ende. Rache, Triumph, List, Wahnsinn und Sünde sind in diesem Motiv verschlungen, in welchem eine Frau die männliche Überlegenheit nicht nur zurückweist, sondern zuerst auskostet und dann bestraft. Das blutige Moment, in dem Judith den Kopf vom Hals des Machthabers trennt, wurde in der Kunstgeschichte von Caravaggio über Artemisia Gentileschi bis hin zu neueren Darstellungen von Malerinnen drastisch ausgemalt. Andere zeigten das abgetrennte Haupt als Trophäe in einem Korb oder auf einer Platte und legten den Akzent auf das Antlitz der Judith, um de-

ren Emotionalität ob der eigenen Schreckenstat zu fassen: Sie changiert dabei zwischen Verdrutztheit, Unschuld, Triumph, Scham und Schrecken. Diese zwiespältige Emotionalität der Darstellungen verweist darauf, dass Judith mit ihrer Tat an ein tiefes gesellschaftliches Tabu zwischen den Geschlechtern rührt, wonach das Schwert und die (sexuelle) Überlegenheit männlich sind. Ihr Racheakt kann vor dem Hintergrund der Fragen der #MeToo-Bewegung neue Bedeutung erhalten: Wem gehört das Schwert, wem die Macht, wer kann wen verführen oder verletzen im Felde der Sexualität?

## Der weibliche Weg

Was, wenn Frauen den Spiess umkehren und von Opfern zu Täterinnen werden – und den Mann, zumindest symbo-

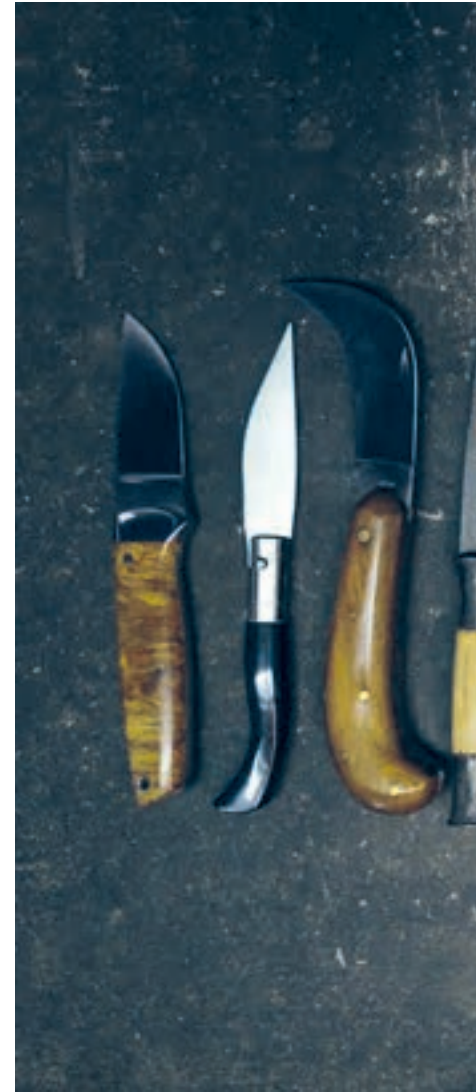




Foto: © Judith Albert

Judith Albert (geb. 1969): *Judith & Holofernes*, 2013, Video, 4'20", Farbe, Ton (Videostill). © 2018, ProLitteris, Zurich

lisch – kastrieren? Für Freud war klar: Die Kastration muss, als Tabu zwischen den Geschlechtern, immer Drohung und Fantasie bleiben; sie soll nicht in Realität umschlagen.

Es ist genau dieser Abstand zwischen Drohung und Umschlag in Realität, der in der vierminütigen Videoarbeit der Schweizer Künstlerin Judith Albert (derzeit im Kunstmuseum Solothurn zu sehen) mit grosser Präzision ausgestaltet wird. Die Arbeit heisst «Judith & Holofernes» und zeigt die Hand der Künstlerin (Judith!), die eine sorgfältig ausgelegte Reihe scharfer Klappmesser und Dolche prüft, indem sie eins um andere zur Hand nimmt, aufspicken lässt, wieder zurücklegt und so langsam und bedächtig von einer Waffe zur anderen wandert. Am Ende passiert nichts. Die eigentliche «Handlung» der Arbeit er-

weist sich somit als Erwägung, als Reflexion. In einigen Videoarbeiten von Judith Albert taucht ihr Körper, speziell aber ihre eigene Hand auf; die Hand ist Medium, Material, Instrument und auch Objekt in ihren Filmen. Damit legt Judith Albert auch offen, dass die elementare Handlung der Künstlerin darin besteht, etwas zu zeigen. Judith Alberts «Judith» im Kunstmuseum Solothurn zeigt eine Möglichkeit an: die Möglichkeit des Waffentauschs im Konflikt der Geschlechterherrschaft. Wie wäre es, die Waffen der Männer zu kennen und sie selber nicht zu brauchen? Das ist als Geste weit subtiler als die schnelle Begrüssung einer Umkehrung der Gewalt, wie sie etwa Filme wie *Thelma & Louise* durchgespielt haben, wo Frauen zu Rowdys werden. Gegen diese feministische Lust des Zurückschlagens und auch ge-

gen die Idolisierung der Judith als Galionsfigur weiblichen Widerstands zeigt Judith Albert mithin eine dritte Variante an. Weder Opfer noch Täterin, ist «ihre» Judith eine Reflexionsfigur, eine Frau, die noch nachdenkt und prüft – und die damit einen Zwischenraum öffnet, für den es noch kein Hashtag gibt.

*Die Ausstellung «continuo – Judith Albert und Anne Sauser-Hall» ist nur noch bis zum 8. 4. 2018 im Kunstmuseum Solothurn zu sehen.*



Silvia Henke ist Kulturwissenschaftlerin und Professorin für Kulturtheorie an der Hochschule Luzern Design & Kunst.